



Die Börse, die Kathedrale des Finanzkapitals, ist Teil eines weltumspannenden Netzes gigantischer Spekulationsgeschäfte, die zu einer Bedrohung für die reale Welt geworden sind. Fotos Theiss, Caro

Vom größten Raubzug der Menschheitsgeschichte

Geheime Geldschöpfer im Bank-Kasino – Jetzt wird mit Staatshaftung weitergezockt – Blick in eine unbekante, (un-)heimliche Welt

Was als Finanzkrise in den USA begonnen hat, erschüttert längst das globale Wirtschaftsgefüge. Aber noch immer wird über die Ursachen diskutiert: Was hat diese Katastrophe wirklich ausgelöst? Die Antwort: eine grandiose Täuschung, eine moderne Form von Scheckkreiterei.

Von Ulrich Viehöver

Stellen wir uns vor, eine verschworene Bande überfällt laufend Banken, raubt Hunderte von Millionen Euro – und das mit Deckung von Bankchefs. Würde da nicht sofort alles getan, um die Verbrechen zu stoppen, alle Gangster und Hintermänner zu schnappen und ihrer gerechten Strafe zuzuführen? Davon ist sicher auszugehen. Wenn aber einige hochgestellte Banker Billionenbeträge in einem Spiel ohne Grenzen auf Kosten der Weltwirtschaft verzoeken, passiert fast nichts. Statt Aufklärung Tabu. Die wahren Ursachen nicht Versacher bleiben im Dunkeln. Noch toll! Die Politik breitet flugs einen milliarden-schweren Mantel des Schweigens über das Desaster aus. Was ist der Grund für diese groteske Gnade? Die Geldspiele, die in die Finanzpleite führten, waren (und sind!) legal, machen die Politik also zu Komplizen der unheimlichen Banden. Und das kommt so:

Zockende Banker häufen monströse Beträge auf

Eigentlich sollte allein der Staat Geld schaffen dürfen. Aber sein Monopol ist längst gefallen. Die totale Liberalisierung der Finanzmärkte ermöglichte es Banken, Versicherungen und Fonds, das Privileg der Notenbanken zu knacken und selbst fleißig Geld zu schöpfen. Nun aber wird deutlich: Was globale Geldhändler untereinander an Schuldenkreiterei betrieben haben, ist der gewaltigste Raubzug aller Zeiten. Jahr um Jahr häufen zockende Banker in Wettspielen monströse Beträge auf. Je größer das Volumen, umso höher ihr Profit. Deshalb wuchsen die Luftnummern stetig an und übertrafen meist den gesamten Welthandel um Längen. Gegen so raffigierge Beutezüge ist der spektakulärste Diebstahl nichts.

Freilich, die von „Spiel-Bänkern“ pausenlos in die Welt gesetzten Billionen – geschätzte Summe: 600 Billionen Dollar – sind kein virtuelles Spielgeld. Die Zockerei mag zwar surreal erscheinen, aber der Schuldenberg ist echt und so real wie Darlehen auf Häuser, Autos oder Maschinen. Und er muss abgetragen werden. Somit haben die privaten Geldscheffler vor lauter Gier das Weltfinanzsystem gesprengt und mit ihrer maßlosen Zockerei unseren Lebensstandard auf Jahre hinaus gefährdet. Denn die Volkswirtschaft funktioniert wie der menschliche (Blut-)Kreislauf: Ein zu hoher Druck in den Adern (Geldkreislauf) zerstört den Organismus. Zu viel, zu schnell gepumpt führt zum Infarkt – und die größte Finanzpleite aller Zeiten ist perfekt.

Ständig werden neue Schuldentitel erfunden

Niemals aber lösen normale Bankgeschäfte einen Kollaps der Kapitalmärkte aus. Aber wer inszeniert denn die zerstörerischen Billionenspiele? Die Antwort steckt in einer verborgenen Welt des Geldgewerbes, von der die Öffentlichkeit nichts ahnt: Es ist der Blick ins Kasino des globalen Geldhandels. Hier scheffeln vor allem die Kolosse Extraprofite. Ständig erfinden sie neue Schuldentitel, die sie sich dann zuspüren. Doch dieses Pingpong der Profiteure hat mit den Aktivitäten am Bankschalter absolut nichts zu tun, ebenso wenig mit Lieschen Müllers Sparbüchse oder Karl Napps Immobilie. Auch die klassische Refinanzierung eigener Kredite löst niemals eine Weltfinanzkrise aus. Denn es ist notwendig, dass sich die Institute im Rahmen des Interbankenschlagers durch allerlei Finanzprodukte gegenseitig mit Geld versorgen und so ihre Risiken eingrenzen.

Aber neben diesen harmlosen Geschäften betreiben die Geldgewerbetreiber pure Zockerei, getarnt als Interbankenschlager. Rein auf diese Kasinokultur führender Geldhäuser geht der kolossale Geld-GAU zurück. Immer steiler spielen sich zügellose und habgierige Bosse seit den achtziger Jahren die Bälle zu. Und eine unverdrossene radikale Politik der Liberalisierung befeuert ihre Exzesse. „Finanzindustrie schlägt Warenwirtschaft“, verspricht die Devisen vieler Politiker seit Thatcher und Reagan. Ein entfesseltes Geldgewerbe soll die

„alte Ökonomie“, die Industrie also, übertrumpfen. Verbindlichkeiten sind der Treibstoff im rasenden Kapitalismus. Der Staat soll ebenso wie seine Kontrolleure die Party wohlwollend betrachten.

Das Match dominiert ein exklusiver Club privilegierter Geldschöpfer, versehen mit der Lizenz zum Zocken. Die maßgebliche Spitzentruppe im Auftrag potenter Institute in aller Welt zählt gerade mal etwa mehr als hundert Köpfe. Nur dieser handverlesene Kreis abgebrühter Jongleure darf mit neuen Risikopapieren frisches Geld pumpen. Bei ihrem Spiel ohne Grenzen geht es zu wie in einem virtuellen Wettbüro, die Spieler sind per Computer, Internet und Handy über den ganzen Erdball miteinander vernetzt.

Diskretion ist Ehrensache im globalen Dorf der Dealer

Freilich, sehr im Unterschied zu echten Spielbanken, riskieren die Moneymaker einen minimalen Einsatz. Eigenes, im Verlustfall haftendes Kapital ist dieser schillernden Geldgesellschaft fremd. Miese werden einfach angeschrieben. Einen Kassensturz mit Gewinnern und Verlierern wie nach jeder Skatrunde kennt das Kasino der Unersätlichen nicht. Verliert eine Bank, darf sie in der nächsten Partie hoffen, wieder als Gewinner dazustehen. Kein Wort nach außen! Diskretion ist im globalen Dorf der Dealer Ehrensache. Bloß nie aufgeben! Bis vor wenigen Wochen lief der Poker endlos. Nur gut, dass die wahren Verlierer bei der Zockerei nicht am Tisch sitzen: Steuerzahler, Exporteure und Importeure, Touristen sowie Bankkunden. Selbst die Eigentümer der Geldhäuser erfahren von Spielverlusten eher beiläufig, versteckt in den Bankbilanzen.

Die Endloszocker locken Prämien bis in dreistellige Millionenhöhe pro Nase und Jahr. Der Wettersatz ist das gegenseitige Vertrauen der Spielmacher auf Bonität und hie und da auch auf persönliche Kontakte. Dreiste Hochstapelei und kaltblütige Durchschere sind der Eintritt in die legal gierig Geld scheffelnde Gesellschaft, wohl wissend, dass sie mit dem Vermögen anderer spielen – und deren ruhigem Schlaf. Je ruhmreicher der Name des Spielers in der Szene ist, umso größer ist das Rad, das er drehen darf.

Ich verschulde mich für dich, du verschuldest dich für mich

Die Geldschöpfung wie aus dem Nichts ist verführerisch wie eine Droge. Das Spiel beginnt harmlos. Zum Prinzip folgendes Grundmuster: vor Jahren schlug ich meiner Schwester vor, ihr zu Weihnachten 10 000 Euro zu schenken. Allerdings ist die Gabe daran geknüpft, dass mir meine Schwester ebenfalls 10 000 Euro gibt. „Was habe ich von dem Geschenk?“ wollte meine Schwester wissen. Ich antwortete: „Du kannst jedem erzählen, dass du von mir zum Fest 10 000 Euro bekommen hast. Das imponiert den Leuten.“ Und wenn wir uns das Geld gegenseitig per Vertrag korrekt bestätigen (Bankdeutsch: verbrieft), dann kann sich jeder aufgrund dieses Papiers bei einer Bank sicher zu den 10 000 weiteren 20 000 Euro leihen. So erwachsen durch gegenseitiges Vertrauen aus 10 000 Euro virtuellem Kapital am Ende 40 000 Euro „echtes“ Kapital in Form von Krediten – ohne einen Cent Eigenkapital. „Ich verschulde mich für dich und du dich für mich.“ Diese Methode war übrigens zu Zeiten des ehrbaren Kaufmanns als Wechsel, ebenso wie als Scheckkreiterei strikt verboten.

In der Moderne indes bauen Kasino-Banker ihre Wetten just auf diesem Modell auf. Wie sich zeigt, braucht es kein eigenes Geld, um Geld über Schulden zu schöpfen. Selbst die „reale“ Warenwirtschaft macht die geldlose Geldvermehrung überflüssig. Laien freilich verstehen diese Geldmaschine eher, wenn ihre Funktion auf (be-)greifbare Geschäfte wie Immobilienfinanzierungen zurückgeht. Ein solches Beispiel soll zeigen, wie durch stets neu abgeleitete Risikoanlagen – es handelt sich um sogenannte Derivate – ein wahrhaft kaptales Gebirge spekulativ variiert Wertpapiere entsteht:

Eine Bank macht Immobilienkredite (langjährige Schulden ihrer Kunden) im Interbankenschlager zu Geld. Sie schnürt daher aus diversen Darlehen ein millionenschweres Paket, zertifiziert es wie ein Wertpapier und verkauft die Kapitalanlage mit (Kurs-)Abschlag an Großanleger. Darüber hinaus bietet ein Kreditversicherer der Bank an, die arg vergifteten Kredite stark verbilligt zu kaufen

und diese seinerseits als Zertifikate professionellen Händlern anzudienen. Damit auch der Versicherer schnell zu Geld kommt, deckt ein Rückversicherer sein Risikogeschäft ab. Dieser bastelt aus den oberfaulen Policen seinerseits ein Wertpapier (Derivat), stückt es, verbrieft es und wirft es auf den Markt. Mit etwas Fantasie lassen sich solche Scheine noch mit einem Devisenwettgeschäft (Kursicherung: Dollar zu Euro) würgen. Und falls das nicht reicht, verleiht dem Karussell irgendein Index (Branche, Börse) oder eine Kursicherung (Swap, Option) weiteren Schwung. ... Und jeder hofft bei dem riskanten „Hedgen“ auf seinen Schnitt.

Ähnliche Spielchen werden mit Aktien, Währungen (Devisen), Rohstoffen (Öl, Gas, Kupfer), Waren und mehr bis zu Pferde- und Hunderennen getrieben. Variantenreicher Erfindungsgeist produziert grenzenlos neue Ableitungen (sogenannte Derivate). Draufsetzen ohne Ende! Je riskanter die Wette, umso höher die Chancen, bei Zinsen und Kursen zu gewinnen – oder zu verlieren. Und weil die Wettjongleure bis vor kurzem im Größenwahn wie Sonnenkönige spekulieren konnten, sattelten sie rein rechnerisch auf ein Basisgeschäft der Realwirtschaft (Kredit, Kursicherung, Anleihe usw.) mehr als 95 Risikowetten drauf. Mit solchen Derivaten verdienen die Riesen locker weit mehr als mühsam mit Geschäften am Bankschalter.

Mit dem Wettisiko steigt das Misstrauen Runde um Runde

Aber selbst in der Geldwelt geht der Krug nur so lange zum Brunnen, bis er bricht. Eines Tages musste das Spiel aufliegen, verflohen war das gegenseitige Vertrauen. Nur verborte Dogmatiker, die zu lange den Ton angaben, leugneten, dass die Finanzwelt wieder wie 1929/30 ins totale Fiasco stürzen werde – sie haben sich und alle getäuscht. Mit dem steigerten Wettisiko wuchs das Misstrauen Runde um Runde. Sind die Mitspieler noch solvent? Dass das System an Derivaten zerbrach, die auf US-Immobilien basier-

ten, hängt mit dem ungeheuren Schuldenberg zusammen, der die Besitzer der Häuser und Wohnungen erdrückt. Die Draufstaplei wurde zu heiß, selbst abgebrühte Zocker aus London oder New York zuckten nervös zurück. Freilich, den Kollaps hätte wohl statt der amerikanischen Immobilienkrise ebenso das Gezocke mit Devisen oder die Pleite eines Hedgefonds auslösen können. Letzteres war im Sommer 1998 um ein Haar der Fall, als LTCM pleiteging. Doch damals ging das gnadenlose Spiel weiter. Still retteten Notenbank und Politiker noch mal die Situation – und die Hasardeure feierten fröhlich weiter Party.

Einige Verstecke gehören sogar zur Europäischen Union

Auch heute kommen die Schuldenschieber ungeschoren davon. Anstatt endlich rigoros die Brandstifter zu fassen, um die nächste Katastrophe verhindern zu können, werden die unbekanntes Zocker vor ihren Opfern abgeschirmt. Warum fragt eigentlich niemand nach den geheimen Bunkern in Liechtenstein, Gibraltar, Benin, Guayana oder in der Golfregion, wo die Spielgelder laut Branche lagern? Oder nach schwarzen Kassen auf den Kanal-, Cayman- oder anderen diversen Inseln von Fidschi bis Zypern? Einige Verstecke gehören sogar zur Europäischen Union. Bei der Gier der Geldscheffler müssen doch einige Krisengewinnler zig Milliarden irgendein angelegt haben.

Wollen die Politiker Merkel, Steinmeier & Co. wirklich den Hasardeuren das Handwerk legen, dann sollten sie deren Geldverstecke und Zockerbuden ausheben. Ebenso müssen die Regeln im Geldhandel gründlich verschärft und die Finanz- wieder Verantwortung für die Warenwirtschaft tragen: weg mit dem Spielkasino in der Bank! Nur wenn Banken bei Spekulationen finanziell künftig selbst ins Risiko gehen, hemmt diese Fessel die (Geld-)Gier der Moneymaker.

Noch aber geht die Zockerei mit Derivaten, Devisen, Öl, Rohstoffen, Nahrungsmitteln, Energie ... trotz viel Reformgerede munter weiter. Begreift die Politik das miese Spiel der Schuldenschieber noch immer nicht? Solange den Moneymakern niemand richtig auf die Finger haut, rattert ihre märchenhafte Geldmaschine zulasten der ganzen Welt endlos. Wenn sie nicht gestorben sind, dann zockt die Clique der (un-)heimlichen Geldvernichter bedenkenlos weiter, heute möglicherweise quasi mit Staatshaftung – paradisiische Zustände für Durchstecher und Hochstapler. Da erhält der Begriff Spielbank inhaltlich eine völlig neue Dimension.

Steuerzahler, Exporteure und Importeure, Bankkunden und Touristen sind die Opfer der globalen Zockerei. Sie haben bei dem Spiel Milliarden verloren.

Wie Konzerne mit Verlusten leben

Geld lacht

Von Michael Heller

Längst ist in der Finanzkrise das Gefühl für Zahlen verloren gegangen. Wenn zum Beispiel der Immobilienfinanzierer Hypo Real Estate vom Staat mit fast 100 Milliarden Euro unterstützt wird, dann sprengt das einfach die Vorstellungskraft. Nicht viel besser sieht es mit den Ertragszahlen aus, die große Konzerne in diesen Tagen veröffentlichen. Zum Beispiel Ford: 15 Milliarden Dollar Verlust hat der amerikanische Autobauer im vorigen Jahr eingefahren. Das wirft die Frage auf, wie ein Konzern unter diesen Umständen überhaupt weiterexistieren kann.

So bedrohlich ein Verlust auch erscheinen mag – er bedroht ein Unternehmen nicht unmittelbar. So kompliziert die Welt der Bilanzen mit ihren Abschreibungen, Rückstellungen und Rücklagen auch sein mag – die Überlebensregel ist einfach. Solange ein Betrieb in der Lage ist, seine Rechnungen zu bezahlen, kann es weitergehen. Das ist kein großer Unterschied zur Situation, in der sich Privathaushalte befinden. Wer alle Rechnungen bezahlt, bekommt keinen großen Ärger.

Gleichwohl ist die Ertragslage natürlich nicht gleichgültig. Und sie hat wiederum Rückwirkung auf die Möglichkeit, sich Geld zu beschaffen. Ist die Ertragslage verheerend, so werden die Banken keine große Neigung haben, neue Kredite zu geben oder auch nur die bestehenden Kreditlinien zu verlängern. Aber selbst wenn sich die Banken doch gnädig zeigen, verdüstert sich die Lage für den Betrieb. Er muss mehr Zinsen zahlen, was wiederum den Spielraum für Zahlungen an andere Gläubiger einschränkt.

Verluste schmälern das Eigenkapital (Grund- oder Stammkapital plus Rücklagen); und ohne Eigenkapital kann kein Unternehmen arbeiten, weil niemand ihm Geld geben würde. Der Gesetzgeber hat sogar Vorkehrungen getroffen, dass es gar nicht erst so weit kommt. So muss in Deutschland eine Aktiengesellschaft bei einem Verlust in Höhe der Hälfte des Grundkapitals ihre Aktionäre zusammenrufen und Gegenmaßnahmen vorschlagen. In ein defizitäres Unternehmen steckt allerdings niemand gerne Geld; entsprechend schwer ist es, in solch einer Situation eine Kapitalerhöhung durchzuführen.

So kann ein Unternehmen durchaus eine geraume Zeit damit leben, wenn immer wieder Verluste anfallen. Bei dem Chiphersteller Infineon zum Beispiel sind rote Zahlen sogar so etwas wie ein Dauerzustand. Von einer Ausnahme abgesehen hat noch jedes Geschäftsjahr mit einem Verlust geendet. Das spiegelt sich auch im Börsenkurs des Unternehmens. Das Hightechunternehmen ist zu einem sogenannten Pennystock geworden – die Aktie ist noch nicht einmal einen Euro wert. Der Aktienkurs kann dem Management aber zunächst einmal egal sein.

Und in der deutschen Wirtschaft hatte diese Ignoranz sogar Tradition. Als Jürgen Schrempp 1995 Daimler-Chef wurde, da musste er feststellen, dass viele seiner Topmanager keine Ahnung hatten, wo der Daimler-Kurs lag. Schrempp hat das mit seiner Orientierung am so genannten Shareholder-Value bekanntlich geändert. Ziel war es, den Aktienkurs in die Höhe zu bringen und damit das Vermögen der Aktionäre zu mehren. Diese Politik ist gescheitert (wenn auch nicht für Schrempp persönlich). Dem Konzern selbst hat das nicht unmittelbar geschadet. Denn ein niedriger Aktienkurs macht nur die Aktionäre ärmer; stürzt die Aktie ab, so verliert das Unternehmen selbst keinen Cent und gerät auch nicht in Existenznöte. Und es gewinnt auf der anderen Seite auch keinen Cent, wenn der Aktienkurs steigt.

Der Begriff Shareholder-Value ist zwar aus der Mode gekommen, aber der Börsenkurs des eigenen Unternehmens gehört heute zum Standardwissen jedes Managers. Und dabei muss noch nicht einmal eine große Rolle spielen, dass aktienbasierte Vergütungen der Führungskräfte üblich geworden sind. Ein hoher Aktienkurs schützt vor Übernahmen und erleichtert die Durchführung von Kapitalerhöhungen, falls das Unternehmen zum Beispiel Geld für Übernahmen und große Investitionen braucht. Spielen diese Themen keine Rolle, dann kann die Börse durchaus etwas vernachlässigt werden. Das gilt natürlich nicht für die Ertragslage. Am allerwenigsten gilt es aber für die Liquidität: Ein Unternehmen muss zu jeder Zeit flüssig zu sein – Geld lacht nun einmal.

ZAHLENSALAT



Arbeitgeber Klinik

4,4 Millionen Menschen in Deutschland arbeiten im Gesundheitswesen. Damit ist jeder zehnte Beschäftigte in Kliniken, Heimen und Praxen tätig.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ist im Jahr 2007 die Zahl der Arbeitsplätze im Gesundheitswesen um 63 000 Jobs gestiegen. Das entspricht einem Plus von 1,5 Prozent und war der stärkste Zuwachs seit zehn Jahren. Das Wachstum war fast ausschließlich auf die zunehmende Zahl an Teilzeitbeschäftigten (plus 61 000 Personen beziehungsweise plus 4,9 Prozent) zurückzuführen. Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten änderte sich kaum (plus 3000); die geringfügige Beschäftigung nahm sogar leicht ab (minus 1000). Die Zahl der auf Vollzeit umgerechneten Beschäftigten lag 2007 bei 3,3 Millionen. Sie stieg um 35 000 oder 1,1 Prozent an. Stz